

Cowboys in Europa

Autor(en): **Gidal, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 24

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Cowboys in Europa

TEXT UND AUFNAHMEN.
VON GEORG GIDAL

Drunten, ganz im Süden Frankreichs, wo die Rhone sich teilt und ihre zwei Mündungsarme mit dem Meer das Dreieck der Camargue bilden, leben die einzigen Cowboys Europas. Die Provence ist voll von seltenen Dingen und Gebräuchen, aber am eigenartigsten sind Land und Volk in der Camargue: Weite Steppen, riesige Seen, deren tieferer einen Meter tief ist. Und in dieser Landschaft leben noch ohne Müllschuttzirk und Gehege die seltensten Tiere. Da ist der Biber, der sich ungestört seine Wasserburgen baut, da wachen frei und ungezügelt die weissen, feurigen Pferde auf, die noch als stieren Siedel tragen; hier gibt es vor allem noch riesige Herden halbwilder Stiere.

Das Land gehört einigen vornehmen Baronen. Aber die wahren Herren sind die Gardiens, die Wächter der Herden, die jahrelang nur bei ihren Tieren wohnen und säss und ungebürgert, wie diese, aufwachsen. Nur selten beehren sie die kleinen, weitabgelegenen Fischerdörfer mit ihrem Besuch und übertragen dabei Lärm und Unruhe ihrer Le-

bensweise auf die Bewohner der stillen Flecken, die sie aus ihrer beschaulichen Ruhe schrecken.

Hier unten, in diesem gottverhassem Nester der Provence erlitt man, was man als Junge nur ge- träumt — und nun zur Wirklichkeit geworden ist. Pünktlich vermischt man Pferdegesträpel und dann folgt, wie die wilde Jagd, eine Horde «Cowboys» daher, 6 bis 8 dieser baumlangen Kerle mit den breitrandigen Hüften und den weissen Küssen springen von den Pferden, die sie genau wie bei Karl Mays an einem Pfosten binden, um sich dann am runden Tisch vor der kleinen Schenke bei einigen Glas Wein du pays und mit Karten zu vergnügen, so schnell wie sie gekommen, verschwinden sie dann

Nebenherzucht: Die «Cowboys» Europas, die Herden der schwarzen Stiere in der Camargue, lebten es in Geschichte mit seiner Züchtung auf, die ganz Jahr hindurch nur im Sand und mit dem Farn zu wachsen. Heute, unter der weissen Decke der halbwilden Tiere, die sich selbst in der Sonne auf ihren schmalen schwarzen Rücken setzen und bilden sie ihre wunderbaren Formen kennen die Menschen der Provence.



Unter den drei Stämmen des Glücks, die ein arabisches Sprichwort verkörpert: der Rücken der Pferde, die Tiefe des Weins und die Arme der Weiber, — in dieser jungen Reiter bei der mittleren zugehört.

Ude in boots: Der Held der Camargue, der Wächter der wilden Stiere, reitet zum Post, seine Braut im Sattel. Bald wird sie noch ihrem Geliebten in der Arena bewundern, nicht im Kampf gegen die Stiere, — dieses unglückliche Spiel überlässt er den Fischern des Dorfes, — sondern als Kasserer und als Jäger auf Pferderücken.

Kahn abwärts: Unter Musikbegleitung reiten die Herren, bequem in ihren hohen Sätteln sitzend, in die Arena ein, ihnen voran der Anführer mit der roten Fahne.



In der weiten Ebene der Camargue, an deren Ende das Meer erglänzt, galoppieren das ganze Jahr hindurch die wilden schwarzen Stiere; ihre Führer, die «Cowboys», steuern auf weissen schwebenden Pferden, die unter Hitzestreichen, den Dreirad («Tridons») in der Hand, diese Formen in den Ornamenten der provencalischen Kirchen wiederleben.

hinaus in ihre Sümpfe — zu ihren Herden. — Nie aber fehlen die Gardiens, wenn irgendwo im Lande ein Fest gefeiert wird, und ihre Vorführungen, zu denen die Zuschauer aus der ganzen Umgebung herbeiströmen, bilden regelmäßig den Höhepunkt. Die Exaktheit ihrer Reiterkunststücke, ihre Gewandtheit bei den Turnierspielen

und Stierkämpfen reiten die Menschen in einem Taumel der Begeisterung und lassen sie ihre «Cowboys» feiern, auf eine ihrem stämmigen Temperament angemessene Weise, die man bei uns, in der gemäßigten Zone, nicht kennt.



Feierliche Prozession durch das Dorf: Pferde, Autos, Menschen, die Frauen in ihrer herkömmlichen Tracht, — das Ganze so selbstverleugend dort in voller Menschen.

Naheher, in der Pause zwischen der Vorstellung und dem Beginn des allgemeinen Festes, besprechen die Landknecht mit ihrem halbgroßen die Gäste der Reiterversammlungen.

Sogar die höchsten geistlichen Würdenträger der Provence, der Erzbischof von Aix, ist zu dem Volkfest gekommen. Auch er verweilt etwas von Herden, wie alle hier unten.